

Der Volksbote erscheint täglich, Montags und Tags nach den hohen Festtagen ausgenommen.

Expedition in München, Erbbräuergäßchen, im Eckhaus der Weinstraße, neben dem Kaffeehaus zur „Stadt London“.

Preis:
vierteljährig 57 kr.
Ein einzelnes Blatt 1 kr.

N^o 276.

Der Volksbote

für den

Bürger und Landmann.

Freitag den 1. Dezember 1865.

Alle Bestellungen außer München geschehen nur bei den nachfolgenden Postämtern.

Preis wie in der Expedition:
halbjährig 1 fl. 54 kr.
Für Anzeigen die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 3 kr.
Briefe u. Gelder sind portofrei einzusenden.

 Auf das Blatt des Volksboten kann auch noch für den Monat Dezember abonniert werden, für Stadt München und nächste Umgebung in der Expedition (Erbbräuergäßchen, Eck der Weinstraße) mit 19 kr.; außerhalb Münchens nur auf der betreffenden Post oder bei den Landpostboten, wo wegen des postalischen Draufschlags 29 kr. bezahlt werden müssen.

Deutschland.

Bayern. München, 30. Nov. Der Genossenschaft des Hrn. Richard Wagner scheint es bei ihrem Kabinettssturm sehr ungelegen gekommen zu seyn, daß der Volksbot in seinem letzten Sonntagebüchlein sich bewogen gefunden hat, vor dem Publikum ein Stück von dem Vorhang zu lüften, hinter welchem ihr Getriebe spielt. Daher ist denn im gestrigen rothen „Münberger Anzeiger“ ein neuer, mit heuchlerischen Phrasen verbrämter Sturmartikel gegen das kgl. Kabinet losgelassen worden, und — gewiß nicht aus bloßem Zufall — hat gleichzeitig in den gestrigen „Neuesten Nachrichten“ ein jedenfalls sehr naher Freund — natürlich nicht (?) Hr. Wagner selber in höchst eigener Person — für nöthig befunden, über seine „biesige Stellung und Verhältnisse“ durch eine lange Zuschrift Aufschlüsse zu geben, die nicht nur wegen dessen, was darin gesagt, sondern eben so sehr wegen dessen, was darin verschleiert oder verschwiegen wird, bemerkenswerth sind. Gleich zu Anfang wird versichert, daß es sich bei besagten Verhältnissen nicht um Prinzipien, sondern um „reine Persönlichkeiten“ handele. In wie fern dies wahr sei, werden wir bald sehen: denn der Volksbot findet sich in der Lage, den Vorhang noch weiter lüften zu können, da er zwar von keinem der Beteiligten, wie er hiermit wiederholt, aber doch sehr gut unterrichtet ist. Der Sachwalter erzählt zuvörderst: Hr. Wagner habe bei seiner Berufung vor anderthalb Jahren „offen“ erklärt, daß „mit einem ruhigen Häuschen mit Garten und den nöthigen Mitteln, die ihn vom Arbeiten für's Geld dispensiren sollten, allen seinen Wünschen gedient sei.“ Er gesteht dann, daß „aus der hierdurch herbeigeführten angenehmen Niederlassung Wagner's noch keine eigentlichen Mißheftigkeiten für ihn erwachsen seyn würden“, setzt jedoch gleich verdächtig hinzu: „wenn nicht der leicht aufzuregende Neid gegen solche Vergünstigungen absichtlich in's Spiel geführt worden wäre, als es sich im persönlichen Interesse der Glieder des Kabinetts gelegen zeigte, „Wagner schnell und gewaltsam (?)

von München zu entfernen.“ Allein alsbald erhalten wir auch Aufschluß über diesen angeblichen „Neid“ und dieses angebliche „persönliche Interesse“ der Glieder des Kabinetts: denn Hr. Wagner's Sachwalter erzählt ganz unbefangenen weiter: „Dieser Wendepunkt begann von dem Tage, als der König Semper empfing, um ihm Aufträge zu Blänen für ein großes Mustertheater zu geben.“ Zur Vervollständigung will der Volksbot, weiß der Sachwalter nicht erwähnt, hier gleich auch beifügen, daß Hr. Richard Wagner seitdem die Berufung seines Freundes Semper nach München nun schon zu wiederholten Malen empfohlen hat. Doch — wer ist denn dieser Hr. Semper, der den „Neid“ und die „persönlichen Interessen“ der Herren des Kabinetts in so ungebührliche — oder was? — Höhe gebracht haben soll? Antwort: Der Architekt Semper ist der Kamerad des Hrn. Richard Wagner, der als Erdemokrat mit ihm 1849 in Dresden auf den Barrikaden gestanden und hinterher auch in die Schweiz durchgebrannt ist? Da darf man denn doch wohl fragen, ob Hr. v. Wülfersmeister und die andern Glieder des Kabinettssekretariats sich nicht schwer gegen die geschworne Treue für den König, gegen den Thron und das Vaterland versündigt haben würden, wenn sie gegen die Herbeiziehung solcher Kameradschaft nicht noch mehr als ernste Bedenken geltend gemacht hätten? Allein obwohl der Sachwalter später noch glauben machen will und es sogar durch gesperrte Schrift hervorheben läßt, daß Wagner „jeder politischen Partei fern steht“, so kommt zum Obigen noch die fernere Thatsache, daß Hr. Wagner auch die Berufung seines Freundes Eckart begehrt hat, der in den gedruckten Wiener Kriminalakten als einer der intellektuellen Urheber der scheußlichen Ermordung des Kriegsministers Grafen Latour figurirt, und der unter anderm erst jüngst in Scheibenberg als der Hauptvater der neuen demokratischen Volkspartei aufzutreten ist, übrigens, wie schon neuerlich erwähnt, bei seiner Anwesenheit in München bei Hrn. Wagner gewohnt hat. Es kommt dazu die fernere Thatsache, daß Hr. Wagner auch den ehemaligen Genossen No-

Herr Blum, Hr. Julius Fröbel, für die Redaktion der „Bayerischen Zeitung“ empfohlen hat, wodurch, beifällig bemerkt, noch auf andere Dinge ein Licht fällt, worauf der Volksbot heute nicht eingehen will, bei denen aber ein viel anderer als musikalischer Einfluß hervortritt. — Hiernach gehört denn doch wahrlich eine dreiste Stirn und eine starke Spekulation auf den Unverstand der Leser dazu, Angesichts solcher Thatfachen behaupten zu wollen, es habe sich hier nicht um Prinzipien, sondern „unreine Persönlichkeiten“ gehandelt! — Doch der Sachwalter thut dann noch zu wissen, daß „man von nun an die Interessen der königlichen Kabinetskasse gefährdet geglaubt habe.“ Dazu soll „man“ vermuthlich keine Ursache gehabt haben: denn jene 190,000 Gulden (die Summe ist richtig), welche Hr. Richard Wagner seit etwa Jahresfrist der Kabinetskasse gekostet, und die neuerlichen 40,000 fl., die er zu erlangen gewußt, sind natürlich für einen so bescheidenen Mann, der „mit einem ruhigen Häubchen mit Garten“ ursprünglich „allen seinen Wünschen gedient“ fand, eben nur die „nöthigen Mittel“ und selbstverständlich bloße — Bagatellen! Allein der genügsame Mann hat noch immer weitere Bedürfnisse, für deren Befriedigung wirklich erbauliche Manöver stattgefunden haben, worauf der Volksbot, da er heute keinen Raum mehr hat, noch zurückkommen muß, weil sie in vollem Zusammenhang mit dem fast tristanische Wuth schnaubenden, aber deshalb fast ergötlichen, letzten Theil der Auslassungen über Hr. Wagners „Verhältnisse“ in den „Neuesten Nachrichten“ stehen. Uebrigens braucht der Volksbot hier wohl nicht erst noch beizufügen, daß er bei seinen Erörterungen und Aufdeckungen nicht im allermindesten die Interessen von Personen im Auge hat oder haben kann, sondern daß es sich für ihn lediglich und ausschließlich um Vertretung der Prinzipien handelt, die er stets vertreten hat.

München, 30. Nov. Wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, ist die Anzeige, welche von Seiten der bayerischen Regierung über die genugsam besprochene „Anerkennung des Königreichs Italien“ in Wien erfolgt ist, vom österreichischen Kabinet mit einem vertraulichen Schreiben nach München beantwortet worden, welches ganz kurz und kühl sagt: „Bayern habe von dem ihm als souveränen Staat zustehenden Rechte Gebrauch gemacht; im Uebrigen sei es seine Sache, sich mit seinem politischen und religiösen Gewissen abzufinden.“ — Derweil hat ein Artikel von hier in der „Allgemeinen“ schon große Sorge, daß man „aus dem Oremium der ultramontanen Gesellschaft“ einen Vertreter Bayerns für Florenz suche. Der Volksbot meint jedoch, daß jeder aus der „ultramontanen Gesellschaft“ sich wohl schönstens vor einer solchen Ehre bedanken werde. Der Schreiber scheint übrigens seinen Kandidaten schon parat zu haben; ob's einer der „ehrwürdigen“ Brüder von Schurz und Kelle ist, kann der Volksbot natürlich nicht wissen, doch würde ein solcher jedenfalls am besten zu dem italienischen Regiment passen.

München, 30. November. Gestern ist dem Volksboten eine treffliche Schrift: „Giesebrechts Gesellschaftsmonopol im paritätischen Bayern“ (erschienen in Mainz bei Fr. Kirchheim) zugekommen, worin das beispiellose Monopol, welches Hr. Giesebrecht sich zu

verschaffen gewußt hat, eben so ernst als gründlich vom allgemeinen und insbesondere auch vom katholischen Standpunkte aus erörtert wird. Der Volksbot empfiehlt diese kleine Schrift einstweilen seinen geehrten Lesern, möchte sie aber auch gewissen Herren in der Theatinerstraße zur Erwägung empfehlen, sofern dieselben dergleichen überhaupt noch erwägen mögen.

Aus Altomünster erfährt man, daß am St. Korbinianstage auf dem Heimwege zwischen Burschen eine grausige Stecherei stattgefunden habe. Einer der Gestochenen starb sogleich, der zweite nach einigen Stunden, und ein dritter ist schwer verwundet. Verlust im Spiel soll zur That gereizt haben.

In der Pfalz wird die Generalversammlung der Ludwigsbahn am 30. Dez., die der Warbahn am 31. Jan. abgehalten werden. Die pfälzischen Bahnen haben im abgelaufenen Betriebsjahr die enorme Summe von 33,298,000 Zentnern Güter und Kohlen befördert. Die Einnahmen der Ludwigsbahn betragen 2,707,605 fl. 33 kr., die Betriebsausgaben 1,041,884 fl. 9 kr., bleibt ein Aktivrest von 1,665,721 fl. 24 kr. Zinsen, Amortisation der Prioritäten und Convertirung der letztern erfordern die Summe von 833,155 fl. 53 kr., so daß ein verfügbarer Rest bleibt von 832,565 fl. 31 kr. Davon ab für den Reservefond 116,590 fl., können außer den 4 Prozent Zinsen 6 Prozent Dividende oder 30 fl. per Aktie unter die Aktionäre vertheilt werden und es bleibt ein verfügbarer Ueberschuß von 16,435 fl. 31 kr. — Die Warbahn hat weniger günstige Ergebnisse aufzuweisen und es wird der Staat, damit die garantirten 4 1/2 prozentigen Zinsen an die Aktionäre bezahlt werden können, einen Zuschuß von 29,451 fl. zu leisten haben. Doch bietet das laufende Betriebsjahr günstigere Ausichten.

Sachsen. In Werdau wird die Cholera jetzt als erloschen betrachtet; seit ihrem ersten Ausbrechen bis zum 9. November sind an der Seuche dort 631 Personen erkrankt und 169 davon gestorben.

Schleswig-Holstein. In Altona, 28. Nov., erfährt der „Merkur“, daß Prinz Christian von Augustenburg, wegen des Briefwechsels zwischen dem preussischen Schleswig-Gouverneur v. Manteuffel und seinem Bruder, dem Herzog Friedrich, (das heißt, wegen der Insolenz Manteuffels) seinen Abschied als preussischer Rittmeister genommen habe. (Man sehe unten: London.)

In Schleswig hat der preussische Gouverneur Manteuffel angeordnet, daß alle Bildnisse des Herzogs Friedrich aus allen Gasthäusern, überhaupt aus allen öffentlichen Lokalen und aus den Schaufenstern der Buch- und Bilderverläden entfernt werden sollen. „Die Ausführung dieser Maßregel hat bereits begonnen,“ wird aus Schleswig berichtet. (Der Volksbot möcht' dagegen den Holsteinern empfehlen, das Bildniß Manteuffels überall aufzuhängen, damit doch jeder sieht, wie so ein preussischer Pascha von 7 Schuh aussieht. Uebrigens gehört aber in der That nur wenig Verstand dazu, um zu begreifen, daß solche Manteuffel'sche Erbärmlichkeiten gerade das Gegentheil von dem bewirken, was damit beabsichtigt wird.)

Oesterreich. Wien. Die Steuerrückstände im gesammten Kaiserstaat betragen Ende 1864 über 26 Millionen Gulden, am Ende Septembers dieses Jahres jedoch